

Der externe Standpunkt

Energieversorgung: Ein Kahlschlag an der Natur wäre unvernünftig

Auf den Dächern gibt es kaum Solarpanels, isoliert wird nur selten. Die letzten geschützten Gebiete der Schweiz für die Energiegewinnung zu opfern, ist darum weder nötig noch sinnvoll, meint Ion Karagounis

Jetzt muss auch der Umweltschutz Kompromisse machen.» In allen Diskussionen und Meinungsartikeln über die drohende Energiemangel-lage fällt diese Aussage, meist am Ende, wie das Amen in der Kirche. Jedes Mal, wenn ich das höre oder lese, verspüre ich einen Stich im Herzen. Vor allem aber ärgere ich mich. Seit Jahrzehnten geht der Umweltschutz Kompromisse ein. Jetzt sollen es noch mehr sein.

Das Gewässerschutzgesetz von 1992: Ein Kompromiss, der unseren Bächen genügend Restwasser sichern soll. Bis heute ist es erst ansatzweise umgesetzt. Seine Neuauflage von 2011: ein Kompromiss, der den Gewässern mehr Raum verschaffen soll. Bis heute ist noch wenig passiert. Während wir uns vom einen zum nächsten Kompromiss diskutieren, geht immer mehr Natur verloren. Unterdessen ist die Schweiz das Schlusslicht in Sachen Naturschutz im europäischen Vergleich.

Und jetzt? Die ständerätliche Kommission für Umwelt und Energie setzt bei der Revision des Gesetzes über eine sichere Stromversorgung zum Kahlschlag an. Auf der Abschlussliste stehen die Restwasservorschriften und die Biotope nationaler Bedeutung, unsere letzten und wertvollsten Naturschutzgebiete. Sie machen nur zwei Prozent der Landesfläche aus, beherbergen aber einen Drittel aller bedrohten Tier- und Pflanzenarten. Sie sind das Herz der Artenvielfalt. Das bisschen Strom, das in Gebieten wie dem Val Roseg, dem Maderanertal oder der Greina zu holen wäre, steht in keinem Verhältnis zum irreparablen Schaden, der an der Natur angerichtet würde.

Normalerweise habe ich viel Verständnis für Menschen, denen die Umsetzung anspruchsvoller Umweltregeln Kopfzerbrechen bereitet. Ich bin stolz darauf, für eine Organisation zu arbeiten, die in Zusammenarbeit mit den Betroffenen nach tragfähigen Lösungen sucht. Gemeinsam mit Unternehmen und Politik konnten wir in den letzten

Jahrzehnten zahlreiche Fortschritte für Natur und Umwelt erzielen, ohne die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft zu beeinträchtigen. Dazu zählt auch der runde Tisch zur Wasserkraft vom letzten Herbst: Er wird den Bau oder Ausbau von fünfzehn Wasserkraftwerken ermöglichen. Die daran beteiligten Umweltorganisationen stehen hinter den Vereinbarungen, obwohl sie schmerzliche Zugeständnisse machen mussten.

Bei den Vorschlägen der Ständeratskommission jedoch endet mein Verständnis. Kein Zweifel: Wir werden unsere Stromversorgung neu ausrichten müssen - wegen der Klimakrise und wegen unserer Abhängigkeit von diktatorisch geführten Regimes. Den weitaus grössten Beitrag an unsere zukünftige Stromversorgung werden die Steigerung der Energieeffizienz und der Bau von Photovoltaikanlagen leisten, hauptsächlich auf bestehenden Gebäuden und Infrastrukturanlagen. Beides geht ohne Eingriffe in die

Natur, und beides ist heute billig zu haben. Das angebliche Dilemma zwischen Energieversorgung und Umweltschutz existiert nur ansatzweise. Es wird in der öffentlichen Diskussion aufgebauscht und für politische Zwecke missbraucht.

Gehe ich durch mein Wohnquartier, sehe ich nach wie vor kaum Solarpanels. Selten einmal werden Häuser isoliert oder neue, energiesparende Fenster eingesetzt. Solange das Selbstverständliche nicht umgesetzt wird, gibt es keinen Grund, die letzten Naturschönheiten der Schweiz zu opfern. Warum nur sollten wir unsere Goldvreneli aus dem Tresor holen, solange wir noch so viel Münz im Hosensack haben?

Manchmal mögen uns Natur und Umweltschutz im Weg stehen. Meist aber arbeiten sie für uns. Unsere Städte wären weniger heiss, wenn wir nicht alle Böden versiegelt hätten. Es gäbe weniger überflutete Felder, Strassen und Keller, wenn wir den Gewässern mehr Raum gelassen hätten. Die Energieknappheit würde uns viel weniger stark treffen, wenn wir frühzeitig auf Solarkraft und Energieeffizienz gesetzt hätten statt auf den Import von Erdöl und Erdgas aus fragwürdigen Quellen.

Jammern über verpasste Chancen hilft nicht weiter. Doch in Zukunft sollten wir es besser machen. Kürzlich stiess ich auf ein Projekt, bei dem eine landwirtschaftliche Fläche gleichzeitig für den Anbau von Kartoffeln und die Produktion von Solarstrom genutzt werden soll. Der Clou dabei: Dank der zeitweisen Beschattung soll die Ernte höher ausfallen als auf einem herkömmlichen Feld. Das ist nur eines von vielen Beispielen, wie wir unsere Zukunft unter Einbezug von Natur und Umwelt gewinnbringend gestalten können.

Der Kahlschlag beim Naturschutz, wie er kommende Woche im Ständerat zur Debatte steht, zählt nicht dazu. Jedes Mal, wenn das Gespenst einer Stromlücke umgeht, tun sich Denklücken auf. Wir sollten sie schliessen, bevor sie noch mehr Schaden anrichten.

Ion Karagounis



Ion Karagounis, 58, ist beim WWF Schweiz verantwortlich für neue Wirtschaftsmodelle und für Zukunftsfragen. Zudem schreibt er regelmässig zu Umwelt- und Reisetemen. Karagounis hat Naturwissenschaften studiert und sich in Wirtschaftswissenschaften und Journalismus weitergebildet.